



Neues Vertrauen in schwieriger Zeit

Von „meiner Geschichte“ habe ich bereits berichtet: Ich bin Patrick (32) und war 2012 an Leukämie erkrankt. Ich wurde geheilt und habe zu Jesus gefunden. Doch in diesem Jahr hat ein neues Kapitel meiner Krankheitsgeschichte begonnen.

Es war Ende April 2012. Ich war müde und blass.

Ein frühmorgendlicher Besuch beim ärztlichen Bereitschaftsdienst endete damit, dass ein Sanitäter mir im Aufzug sagte, dass ich eine schlimme Krankheit habe. „Welche denn?“, fragte ich verdutzt, während ich auf einer fahrbaren Trage lag, auf dem Weg in den Krankenwagen. Die Ärzte hatten sich dazu nicht geäußert. Die Diagnose müsse im Universitätsklinikum in Gießen gestellt werden, wo ich jetzt zur Abklärung hingebraucht werde. Und er sagte nur: „Leukämie“.

Was das genau ist, wusste ich damals nicht. Ich wusste nur, dass es schlimm ist – und oft tödlich verläuft. Eine Welt brach zusammen. Gerade hatte ich den ersten Job begonnen, war inmitten meiner Abschlussarbeit an der Uni. „Für das nächste Jahr brauchen Sie sich nichts vorzunehmen. Solange wird die Therapie dauern“, sagte der Oberarzt, als er später die Diagnose des Manns im Aufzug bestätigte.

Die Krankheit kam aus dem nichts, obwohl ich mich schon einige Wochen äußerst schlapp fühlte und über Rückenschmerzen klagte, die nicht mehr wegzugehen schienen. Nun lag ich im Krankenhaus. Wahrhaftig aus dem Leben gerissen. Als nach vielen Wochen Chemotherapie feststand, dass die Krankheit damit nicht besiegt werden konnte, traf mich erneut ein Schlag. Und ein dritter kurz darauf, als klar wurde, dass es schwierig wird, für die nun nötige Stammzelltransplantation einen Spender zu finden.

Meine Eltern und meine Familie unterstützten mich in dieser Zeit sehr. Ich habe aber auch Johanna gleich zu Beginn über meine Erkrankung informiert. Johanna habe ich in der Oberstufe kennengelernt und schon seit dem Abitur empfind ich mehr für sie als einfach nur Freundschaft. Sie begleitete mich eng während meiner Zeit im Krankenhaus, wir telefonierten täglich, sie besuchte mich oft. Und sie erzählte mir davon, worauf es im Leben ankommt: Auf die Beziehung zu Jesus Christus. Verstehen wollte ich schon zuvor nicht. Aber die Krankheit eröffnete mir eine neue Perspektive. Und sie schenkte mir Zeit, mich intensiv mit dem Thema Glauben auseinanderzusetzen. Denn so wie von Johanna hatte ich das Evangelium bislang nie gehört.

Dann die frohe Botschaft: Ein Spender für die Stammzelltransplantation wurde gefunden. Vor der Transplantation, zu der ich in die Universitätsklinikum Marburg verlegt werden sollte, musste allerdings noch die Zahl der Tumorzellen in meinem Körper reduziert werden. Es hieß, dass eine neue Immuntherapie, die zwar noch nicht zugelassen sei, aber mittels einer Studie im Universitätsklinikum Frankfurt für mich verfügbar sei, hier gute Chancen biete. Ich entschied mich, an der Studie teilzunehmen. Acht Wochen lang erhielt ich das Medikament Blinatumomab, das mich schließlich völlig von den Leukämiezellen befreite – und so eine optimale Voraussetzung für die anstehende Transplantation schaffte.

Vor der Transplantation wollte ich nun die Sache mit Jesus dingfest machen. Ich betete, bat um Vergebung meiner Sünden und gab mein Leben in seine Hände. Nun war ich ein Kind Gottes. Was danach folgte, dafür kann ich Jesus einfach nur unglaublich dankbar sein: Die Transplantation verlief ohne Komplikationen, mir ging es zusehends besser und ich konnte schon bald nach Hause. Ich beendete mein Studium und konnte es kaum fassen, als Johanna meine Frage, ob Sie mich heiraten möchte, voller Freude mit 'Ja' beantwortete. Mit Nathanael (2017) und Jakob (2020) hat Gott uns zwei wundervolle Kinder geschenkt und uns mit einem Haus und einer Arbeitsstelle versorgt. Wir sind durch Gemeinde, Hauskreise und Freizeiten im Glauben gewachsen und ich bin in unserer Gemeinde an verschiedenen Stellen als Mitarbeiter tätig: Als Moderator im Gottesdienst und in der Öffentlichkeitsarbeit. Dadurch gibt es viele Gelegenheiten, sich mit Gottes Wort auseinanderzusetzen und es mit anderen zu teilen.

Im März dieses Jahres fand neun Jahren nach Diagnose der letzte Kontrolltermin in Marburg statt. Durchaus mit Wehmut, denn ich bin immer gerne nach Marburg gefahren. Wegen den Menschen dort, die sich so herzlich um einen kümmern. Aber auch um zu wissen, ob alles in Ordnung ist. Und so war es auch dieses Mal:



Keine Auffälligkeiten im Blutbild. Ich verabschiedete mich. Zwar hatte ich zu diesem Zeitpunkt schon einige Tage lang Taubheitsgefühle im linken Fuß, dies konnte aber – verständlicherweise – nicht in Zusammenhang mit meiner früheren Erkrankung gebracht werden. Als die Schmerzen stärker wurden, ging ich im Mai erneut zum Hausarzt. Nach einer Ärzte-Runde mit neurologischen Untersuchungen, MRT, CT, einer Biopsie, spezieller Blutdiagnostik und schließlich noch einem PET-CT stand das Ergebnis fest: Die akute lymphatische Leukämie (ALL) von 2012 ist zurück. Nach neun Jahren. Medizinisch eine absolute Seltenheit. Für mich ein Schock. Damit hatte ich nicht gerechnet. Damit hatten wir als Familie nicht gerechnet. Angst und Ungewissheit machten sich breit. Die Gebete für ein negatives Ergebnis der Untersuchungen wurden nicht erhört. Es sollte nicht sein. Gott hatte bereits einen anderen Plan.

Viel Zeit blieb nicht. Einige Tage sollte ich noch zuhause bleiben, manch notwendige Dinge klären. Am Montag startete die Therapie in Marburg. Ich sollte erneut acht Wochen lang Blinatumomab erhalten, die Immuntherapie, die mich 2012 vor meiner Stammzelltransplantation von den Tumorzellen befreit hat. Doch das PET-CT im Anschluss an diese Therapie sorgte für den nächsten Schock: Das Medikament hat diesmal nicht gewirkt, die Tumorzellen haben sich gar weiter ausgebreitet.

Es folgte nun die für meine Leukämie vorgesehene Standard-Chemotherapie, um die Tumorzellen zu reduzieren. Währenddessen wurde über weitere Therapiemaßnahmen beraten: Im Raum stand eine zweite Transplantation – allerdings mit einem neuen Spender, da durch die Spenderzellen von 2012 augenscheinlich nicht alle Tumorzellen erkannt wurden.

Immer wieder war auch von einem medizinischen Fortschritt die Rede: Einer CAR-T-Zell-Therapie. Diese Therapieform steht zwar noch am Anfang, sie gilt jedoch als äußerst innovativ und zukunftsweisend, auch für die Behandlung von speziellen Leukämien wie die ALL. Dabei werden eigene Immunzellen entnommen, im Labor aufbereitet und anschließend zurückgegeben. Zurück im Körper sollen sie die Krebszellen aufspüren und zerstören. Letztlich wurde diese Therapieform von den behandelten Ärzten favorisiert.

Das war auch mein Wunsch – ich wollte die weitaus lebensbedrohlichere Stammzelltransplantation nicht noch ein zweites Mal durchlaufen. Ich dachte: Wer weiß, welche Folgen die erneute extreme Belastung für meinen Körper hat? Ob es überhaupt noch einmal gut geht? Und was, wenn nicht? Vor allem mit Blick auf Johanna und die Kinder.

Es waren Fragen über Fragen. Und während der langen Zeit im Krankenhaus gab es nicht immer gleich Antworten. Auch wenn ich stets positive Gedanken im Blick hatte, es war mir auch oft zum Verzweifeln. Auch beten fiel schwer in dieser Zeit. Deshalb war ich so sehr dankbar für Menschen wie Rainer Wende, die mich in dieser Zeit begleiteten und mit mir beteten oder in der Bibel lasen; die mir aufzeigten, wie groß die Zusagen und die Güte Gottes sind. Neu zu entdecken, dass er mein Wegebner ist, der mich im Blick hat, aber genauso meine Krankheit und den Therapieverlauf; dass er einen Plan für mich hat. Ich habe gelernt, was es wirklich heißt, Jesus mein Leben anzuvertrauen. Was für ein ermutigendes Geschenk.

All die Jahre war für mich nicht so deutlich erfahrbar, was es bedeutet, dass wir in Gottes Notizbuch stehen (Maleachi 3,16), dass wir unter seinen Fittichen behütet sind (Psalm 91,4) und dass Jesus unser fester und sicherer Anker ist (Hebräer 6,19). Sowohl 2012, als ich noch am Beginn meines Glaubenswegs stand, aber auch wenn ich derlei Botschaften in den vergangenen Jahren in der Bibel gelesen oder im Gottesdienst gehört hatte. Nun wurden sie greifbar. Mein Glaube bekam so nicht nur ein neues Bewusstsein, wie man es durch eine besondere Predigt oder ein Erlebnis im Alltag oftmals spürt. Er bekam eine viel reifere Perspektive. Und mit dem Vertrauen kehrte auch Ruhe ein – und die Sicht: Sein Wille geschehe. Denn sein Plan ist gut. Egal, wie das jetzt ausgeht.

Als die Planung für eine CAR-T-Zell-Therapie fortschritt, wusste ich, dass es einen Haken gibt: Bisweilen liegt für meine Erkrankung nur eine Zulassung für Kinder und junge Erwachsene bis zum Alter von 25 Jahren vor. Ein erster Versuch, eine CAR-T-Zell-Therapie außerhalb der bestehenden Zulassung zu organisieren, scheiterte. Doch die behandelten Ärzte im Marburger Uniklinikum gaben nicht auf. Und schließlich arrangierten sie die Teilnahme an einer CAR-T-Zell-Studie des Universitätsklinikums in Heidelberg. Anfang Oktober erhielt ich die Zusage für die Teilnahme an der Studie. Ich war erleichtert: Die ersten Ergebnisse dieser Studie lesen sich vielversprechend. Und es geht endlich weiter.

Meine Immunzellen habe ich nun bereits entnommen bekommen. Ende November werden sie meinem Körper aufbereitet zurückgegeben. Ich bete dafür, dass die Nebenwirkungen gering bleiben. Und dass die im Labor angepassten Immunzellen die Tumorzellen in meinem Körper besiegen können. Ich weiß, dass viele mitbeten: Familie, Freunde, Schwestern und Brüder in meiner Gemeinde in Bad Homburg, in meiner ehemaligen Gemeinde in Frankfurt. Ebenso in der Gemeinde von Rainer und Inge Wende. Das ist wunderbar – und es zeigt, wie stark die Gemeinde Jesu sein kann; selbst wenn wir einander persönlich nicht kennen.

Wie das neue Kapitel in meinem Leben endet, steht noch nicht fest. Fest steht aber, dass ich neue Gewissheit habe, wer an meiner Seite steht: Jesus Christus.

Patrick K.

